

die Tags zuvor in einem Feldgehölz eine große Jagd auf eine Saatkrähencolonie unternommen hatten, auf der trotz der altmodischen und rostigen Gewehre eine große Anzahl dieser Vögel herabgeschossen und sogar vor meinen und des Lehrers Martins Augen eine der nützlichen Waldbohreulen aus einer Baumkrone heruntergedonnert wurde. Ein Einschreiten gegen dieses Verfahren wäre bei den blutdürstigen Schützen nicht unangebracht gewesen.

Schließlich muß ich noch eines schnell ausgeführten, nicht lange währenden Angriffs durch einen Sperber Erwähnung thun, der im Berliner Thiergarten in niedrigem Fluge herbeieilend sich auf ein an einer Eiche hinaufkletterndes Eichhörnchen stürzte. Obgleich er nicht wie die Krähen bei seinem Stoß weit über den Baum hinaus schoß, sondern fast gleichzeitig mit dem Eichhörnchen um den Baum schwenkte, so konnte er sich doch nicht so schnell drehen wie das Eichhörnchen am Stamm, und als er dreimal den Angriff von neuem versucht hatte — niemals von oben herab — ohne dem Eichhörnchen ein Leid zufügen zu können, zog er ab. Nicht eine Minute hatte diese Jagd gedauert, und zweifelhaft blieb mir's, ob der Angriff des Raubens halber oder nur aus Uebermuth geschah.

## Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

### III.

Wie von Schwimm- und Stelzvögeln, so besitzt der Berliner Zoologische Garten auch von Tauben und Hühnern reichhaltige Sammlungen sowohl wilder als auch domesticirter Arten resp. Rassen. Um die Tauben einer systematischen Musterung zu unterwerfen, begeben wir uns zunächst zu dem bereits bei den Stelzvögeln erwähnten großen Vogelhaus, wo wir neben anderen seltenen Vögeln, welchen eine besonders sorgfältige Pflege zu Theil wird, auch die seltenste und interessanteste Taube der Jetztzeit antreffen, nämlich die Zahntaube (*Didunculus strigirostris* Jard.), (vergl. unsere Monatschrift 1889, S. 205), diese vor allen anderen Familiengenossen durch die zahnartigen Einkerbungen des Schnabels ausgezeichnete, leider dem Aussterben mit raschen Schritten entgegengehende Vogelart von den Samoa-Inseln. Kopf, Hals und Unterkörper dieser Taube sind schwarz, die ersteren beiden Körperteile etwas metallisch glänzend; Rücken, Flügel und Schwanz rothbraun, der sonderbare hakige Schnabel gelbroth, die kräftigen Füße korallenroth. In seiner Heimath nährt sich unser Vogel von Früchten und Beeren verschiedener Art, hier in der Gefangenschaft frißt er gutgekochte Kartoffeln, eingeweichtes Brod, zerschnittene Feigen, Mohrrüben und dergl. Es ist ein ruhiger Vogel, der lange stillsitzt, sich jedoch auf dem Boden recht gut bewegen kann, während er in den heimischen

Wäldern sich meistens im Gezweig aufhält. Die durch kurze Läufe und vorherrschend grünes Gefieder gekennzeichneten Fruchttauben sind durch die Nacktaugen Papageitaube (*Treron calva* Tem.) vertreten, eine sehr auffallende Erscheinung unter den Tauben. Die größte Zahl der hier vorhandenen Tauben finden wir im kleinen Vogelhaus, in dessen einer Außenvoliere uns schon von weitem die leuchtende Gestalt der weißen Fruchttaube (*Carpophaga bicolor* Scop.) ins Auge fällt. Beim Nähertreten sahen wir noch eine zweite Art, die Glanzfruchttaube (*Carpophaga aenea* L.), zart grau mit metallisch grünen Flügeln, Rücken und Schwanz. Diese beiden Tauben zeichnen sich durch ungemeine Trägheit aus; stundenlang sitzen sie völlig unbeweglich auf einem Ast, den sie nur gezwungen oder um zu fressen verlassen. Bei dieser beschaulichen Lebensweise werden sie leicht sehr fett und man muß Sorge tragen, daß die Mästung nicht über die erlaubten Grenzen geht. Den Fruchttauben schließen sich systematisch zunächst die durch ihre hohen Läufe und unbefiederten Fußgelenke charakterisirten Lauftauben an, unter welchen sich sehr bemerkenswerthe, auch im hiesigen Garten vertretene Arten befinden. Zu diesen gehört z. B. die Fächertaube (*Megapelia Victoriae* Fras.), von Neuguinea, eine der größten jetzt lebenden Taubenarten, an Farbe gesättigt blaugrau mit rothbrauner Brust. Den Namen dankt das haushuhn große Thier dem aus zer schliffenen Federn bestehenden fächerähnlichen Kopfschmuck. Eine zweite hervorragende Art der eben genannten Familie ist die Mähnentaube (*Caloenas nicobarica* L.), welche durch ihr herrlich erzgrün erglänzendes Gefieder bei weißem Schwanz, sowie durch die eine Art von Mähne bildenden langspitzigen Halsfedern die Bewunderung des Beschauers erregt. Die letztere macht aber häufig ungläubigem Staunen Platz, wenn sich die Dolchstichttaube (*Geotrygon eruentata* Lath.) zeigt, ein zierliches, zur Hauptsache oben braunes, unten weißes Täubchen, mit einem grell blutrothen Fleck in der Kropfgegend, welcher in der That so auffallend und man möchte sagen unmotivirt erscheint, daß nicht wenige Beschauer an eine künstliche Färbung glauben.

Ueber ein etwaiges Halten der bisher angeführten Taubenarten aus den Familien der Zahn-, Frucht- und Lauf tauben in der Gefangenschaft des Privatliebhabers ist nicht viel zu sagen. Die Haltung der Zahn taube verbietet sich von selbst wegen der Seltenheit des Vogels. Die Fruchttauben, z. Th. ebenfalls hoch im Preise stehend, empfehlen sich nicht, da sie, wie erwähnt, im höchsten Grade träge und langweilig sind. Auch Kron und Kragentauben sind theure Thiere, welche nur durch ihr Aeußeres bestehen, im übrigen aber wenig Anziehendes in ihrem Wesen haben.

Weitans die meisten fremden Tauben des Gartens gehören zu der Familie der Baumtauben. Wir müssen uns bei den meisten darauf beschränken, sie mit Namen anzuführen und werden dann noch einiges über die Haltung der besonders für den Liebhaber geeigneten Arten sagen. In einer großen Abtheilung des Hauses — resp. im Sommer in der anstoßenden Außenvoliere — finden wir eine bunte,

gurrende, gurrende, rucksende, trommelnde Taubengesellschaft, bestehend aus Wogantauen (*Phaps picata* Lath.), Bronzesflügeltauben (*Ph. chalcoptera* Lath.) mit metallisch glänzenden Flügeldecken, indischen Glanztauben (*Ph. indica* L.), bei welchen die grünschimmernden Flügel und der Rücken prächtig von dem weinrothen Körper absticht, spitzgehaubten Schopftauben (*Phaps lophotes* Tem.) und Fuchstauben (*Ph. montana* L.) von rothbrauner, violettstimmernder Färbung der Oberseite und mehr gelblicher Unterseite des Körpers. Ferner sind dort vertreten: unsere altbekannte Turteltaube (*Turtur auritus* Gray) nebst einigen Verwandten, von denen zu nennen sind: die Halsbandtaube (*T. semitorquatus* Rüpp.), das Senegaltäubchen (*T. senegalensis* L.) und die Lachtaube (*T. risorius* L.) in der ursprünglichen Pfabelfarbe und in der weißen Varietät, an welche sich mehrere Arten der Gattung *Peristera* Tem. anschließen, nämlich die Stahlflecke- und die Bronzeflecktaube (*P. afra* L. und *P. chalcospila* Wagl.), jene mit blauen, diese mit grünen, metallisch glänzenden Flecken auf den Schulterfedern, weiter die Mädchentaube (*P. puella* Schl.), ebenfalls mit Metallflecken auf den Schulterfedern, im übrigen zur Hauptsache rothbraun, und die Tamburinttaube (*P. tympanistria* Tem.), welche ihren Namen von dem eigenthümlich klingenden Ruf des Männchens hat. Die Zwergtäubchen sind durch das einen Spatzen an Größe kaum übertreffende Sperlings- oder Diamanttäubchen (*Chamaepelia passerina* L.) vertreten, ein überaus zierliches Thierchen mit einfachem, durch einige Bronzeflecke auf den Flügeln geziertem Gefieder, dessen Farbe sich aus verschiedenen röthlich grauen und bräunlichen Tönen zusammensetzt. Unsere gemeine Ringeltaube theilt in mehreren Exemplaren die große Reiher- und Stelzvogelvoliere, deren grünende Eichen ihr passende, dies Jahr jedoch nicht benutzte Brutstätten bieten. Die nächste Verwandte der eben genannten ist die dem Himalaya entstammende durch vieles Weiß im Gefieder auffallende Nonnenttaube (*Columba leuconota* Vig.), welcher wiederum die ebenfalls in mehreren Individuen vorhandene Fleckentaube aus Südamerika (*C. maculosa* Tem.) und die brasilianische Rothtaube (*C. rufina* Tem.) nahe stehen. Von den zahlreichen, durch ihren langen, stufigen Schwanz gekennzeichneten Schweiftauben finden wir zur Zeit nur die Kupfernackentaube (*Ectopistes humeralis* Tem.), welche ihren Namen von den kupferrothen, schwarzgesäumten Nackenfedern hat, im übrigen ein einfaches graues und bräunliches Kleid trägt und in Australien heimisch ist.

Von den zahlreichen eben genannten Arten aus der Familie der Baumtauben sind mehrere recht gut für den Liebhaber zu empfehlen, während viele allerdings hierauf keinen Anspruch erheben können, da sie theuer im Preis, schwierig einzugehören und nicht von anziehendem Wesen sind. Unangenehme Käfigvögel sind z. B. die Schopftauben wegen ihrer Dauerhaftigkeit und wegen ihres verhältnismäßigen leichten und häufigen Brütens selbst in ziemlich engem Raume. Aehnliches gilt von der Bronzesflügeltaube, der Stahlflecktaube, dem Sperlingstäubchen und wie bekannt von der Lachtaube sowie der Turteltaube. Sie alle sind mit verschiedenen Sämereien

(Rübfamen, Hirse, Mohn, Hanf, kleine Vogelwicken, Weizen) und eingeweichtem Weißbrot u. gut zu halten. Hat man mehrere Paare, so darf man sie nicht in einem allzu kleinen Raum unterbringen, da sie dann meist unverträglich und zänkisch sind. Etwas Salz, welches man in Lehm knetet, ist eine Delikatesse für die Thiere, frisches Wasser und Reinlichkeit sind selbstverständliche Bedingungen.

Außer den genannten wilden Arten beherbergt der Berliner Zoologische Garten auch eine bedeutende Sammlung von Rassetauben in den prachtvollsten Exemplaren. In einer sehr großen Voliere in der Mitte der Front des kleinen Vogelhauses tummelt sich eine Schaar deutscher Farbentauben. Da sehen wir Gimpeltauben, Porzellantauben, Eistauben, Staarenhälse, Pfaffentauben, Schwalbentauben, Elstertauben und verschiedene andere Rassen. In einem besonderen, nur für Hühner- und Taubenrassen bestimmten Gebäude mit zahlreichen Außenvoliereu befinden sich Trommeltauben, Perrückentauben, verschiedene Schläge von Mävchen, Pfauentauben, Malteser, Modeneser, Tümmler, Kröpfer, Indianer, Carriers, Bagdetten, alle in Mustereyemplaren, welche das Entzücken des Kenners erregen.

Da wir gerade bei den Haustauben angelangt sind, so mögen im Anschluß an diese gleich jetzt die Haushühner erwähnt werden, welche uns dann zu den wilden Hühnerarten hinüberführen werden. In dem oben erwähnten Geflügelhaus, sowie in einem eigenen, ringsum von geräumigen Gehegen strahlenförmig umgebenen Hühnerhäuschen beherbergt der Garten eine Anzahl von Stämmen des Haushuhns. Von Kammhühnern sind vertreten: Kämpfer, Malayen, Notohamas, Phönixhühner mit außerordentlich verlängerten Sichelfedern, Italiener, Spanier, Hamburger (Silberlack und Goldlack), Dorkings, Plymouth-Rocks, Langshans, Cochins, Brahmas; von Haubenhühnern: La Flèche, Crèvecoeur, Houdan, Holländer, Brabanter; von Seidenhühnern: das Negerhuhn; von Zwerghühnern: Gold-, Silber- und schwarze, sowie japanische Bantams.

Um die wildlebenden Hühnerarten in systemischer Reihenfolge vorzuführen, müssen wir uns zunächst zu den in geräumigen Abtheilungen des kleinen Vogelhauses einquartirten Hoffos oder Baumhühnern wenden, einer von den übrigen Hühnern durch die langen, in gleicher Höhe wie die Vorderzehen angefügten Hinterzehen gut zu unterscheidenden Familie. Schon die Fußbildung deutet darauf hin, daß die Hoffos ein Baumleben führen und dies wird bestätigt durch die Nachrichten, welche wir über das Freileben dieser schönen, stattlichen Vögel durch Schomburgk, Azara, den Prinzen Maximilian von Wied und andere in Südamerika reisende Forscher erhalten haben. Hier im Garten findet sich eine selten schöne Sammlung von Baumhühnern. Die durch eine nackte Kehle und einen nur gegen die Spitze hin abwärts gebogenen Schnabel unterschiedene Gattung Penelope ist durch drei Arten vertreten: das mexikanische Guanahuhn (*P. vetula* Wagl.), das Marailhuhn (*P. marail* Gm.) und die Schafnpemba (*P. superciliaris* Wagl.). Alle drei Arten sind ungefähr

von Fasangröße, einfach bräunlich gefärbt, z. Th. mit dunklerer Zeichnung und etwas Metallschimmer; die Heimath ist Süd- resp. Mittelamerika. Die eigentlichen Hockos haben einen hohen, gekrümmten Schnabel mit lebhaft gefärbter Wachshaut, befiederte Kehle, aber nackte Kopfseiten und tragen auf dem Kopfe einen krausen Federbusch. Das Gefieder ist bei den Männchen zum größten Theil glänzend schwarz, die Weibchen sind bei einigen Arten den Männchen sehr ähnlich, bei anderen dagegen buntschedig, auf gelblichem oder bräunlichem Grunde dunkel gestreift und gefleckt. Auf die Unterschiede der fünf hier vorhandenen Arten können wir nicht näher eingehen, sondern müssen uns auf die Namhaftmachung derselben beschränken. Es sind: der Tuberkelhocko (*Crax globicera* L.), Daubenton's Hocko (*C. Daubentoni* Gray), der Blattchnabelhocko (*C. allector* L.), Sclater's Hocko (*C. Sclateri* Gray), der Mutung (*L. carunculata* Tem.), der Rothschnabelhocko (*C. rubrirostris* Spix). An diese schließen sich die durch ganz befiederten Kopf und fehlende Wachshaut verschiedenen Mitus in zwei Arten an: nämlich der gewöhnliche Mitu (*Urax mitu*) und der Sammetmitu (*Urax tomentosa* Spix).

Penelopes, Hockos und Mitus sind nicht unbedingt für den Liebhaber zu empfehlen, da sie einige nicht angenehme Eigenschaften haben, nämlich leicht zänkisch sind, in der Gefangenschaft sich fast nie (oder nie?) fortpflanzen und gegen Kälte, Schnee und Kälte ziemlich empfindlich sind. Zu ernähren sind sie leicht mit gekochtem Reis, eingeweichtem Brod, Mohrrüben und Früchten.

Reich an Zahl und prächtig an Form des Körpers und Farbe des Gefieders sind die in unserem Zoologischen Garten enthaltenen Fasanvögel (Familie Phasianidae). Die Truthühner sind durch einen stattlichen Hahn und mehrere Hennen der wilden Form des *Meleagris gallopavo* aus dem östlichen Nordamerika, sowie durch bunte und weiße zahme Truthühner vertreten.

Bekanntlich ist in den letzten Jahren das wilde Truthuhn, theils in der östlichen Art, *M. gallopavo* L., theils in der das westliche Nordamerika bewohnenden, jener sehr ähnlichen Art, *M. mexicana* Gould., an mehreren Orten Deutschlands und Oesterreichs mit bestem Erfolg als Jagdvogel eingebürgert worden, und man muß gestehen, daß der wilde Truthahn wegen seiner prächtigen Erscheinung sowohl als auch wegen der Schwierigkeit, mit der seine Jagd bei der Scheuheit des Vogels verknüpft ist, ein des deutschen Waidmanns würdiges Wild ist.

Ist schon der wilde Puter durch den Metallglanz seines Gefieders ausgezeichnet, so wird er doch in dieser Beziehung völlig in den Schatten gestellt durch den wahrhaft feenhaft geschmückten Glanzfasan (*Lophophorus impeyanus* Lath.) aus dem Himalaya. Man kann sich in der That kaum ein prächtigeres Federkleid denken, als das in allen Farben im wunderbarsten Metallglanz strahlende dieses Vogels, der, wenn ihn der Schein der Sonne beleuchtet, den Besucher zu wortlos staunender Bewunderung hinreißt. Doch nur das Männchen zeigt die Farbenpracht, das Weibchen ist, wie dies meist bei den Hühnervögeln der Fall, unscheinbar gelbbraun und schwarz melirt. An die Glanzfasanen schließen sich die Pfauen an, von welchen wir

hier im Garten drei Arten treffen; den gewöhnlichen (*Pavo cristatus* L.), nebst seiner von vielen Liebhabern so hochgeschätzten schneeweißen Abart, den schwarzflügeligen (*Pavo nigripennis* Selat.), welcher sich von der gemeinen Art durch schwarze, grün-glänzend gefärbte Flügeldeckfedern unterscheidet, und den javanischen Pfau oder Mehrenträger (*Pavo spicifer* Horsf.), so genannt wegen des einer Mehre ähnelnden Kopfschmuckes. Der Hals dieses Vogels ist mit grünglänzenden Schuppenfedern bedeckt, nicht mit zerklüfteten blauen Federn, wie bei den beiden anderen Arten. Die Spiegelpfauen (*Polyplectron*) sind in zwei Arten vorhanden: dem Pfauenfasan (*P. chinensis* Tem.) und dem gehäubten Spiegelpfau (*P. bicalcaratus* L.). Beide sind bräunlich grau mit zahlreichen violett-schimmernden Augenflecken auf Rücken, Flügel und Schwanz, wodurch die Vögel ein eigenartig ansprechendes Aussehen erhalten. Bei der zuerst genannten Art sind Kopffedern und Kehle weiß, bei der letzteren dagegen grau; außerdem trägt der gehäubte Spiegelpfau zugespitzte Federn am Hinterkopf. Zwei auf dem Hinterkopf stehende, hornartige Hautgebilde gaben einer Anzahl von Fasanen den Namen Hornfasanen (*Ceratornis*). Wir finden von dieser Gattung drei Arten hier vor: das Satyrhuhn (*C. satyra* L.), Temmincks (*C. Temminckii* Gray) und Hastings Hornfasan (*C. Hastingsi*). Alle bewohnen die Wälder in den mittel- und ostasiatischen Hochgebirgen, und sind größtentheils roth oder rothbraun mit weißlichen schwarz gerandeten Flecken. Das Satyrhuhn hat ein besiedertes Gesicht, beim Temmincks Hornfasan sind die Kopffedern nackt und blau, bei Hastings ebenfalls nackt, aber roth. Der auffallendste aller Fasanen, der Argusfasan (*Argus gigantus* Tem.) ist zur Zeit nur in einem Weibchen vertreten. Die eigentlichen Fasanen im engsten Sinne (Gattung *Phasianus* L.) weisen vier prächtige Arten auf: den Königsfasan (*Ph. Reevesi* Gray), gelb mit weißem Hals und Kopf, jede Feder mit schwarzem Saum, den Elliots-Fasan (*Ph. Ellioti* Tem.), den an einem weißen Halsring kenntlichen Ringfasan (*Ph. torquatus* Gm.) und unseren gemeinen Jagd- oder Edelfasan, dieser in der gewöhnlichen, sowie in weißer und in geschleckter Färbung. Jede dieser Vogelarten ist durch besondere Farbenpracht ausgezeichnet, so daß man sich nicht leicht entscheidet, welcher Art der Schönheitspreis gebührt. Uebertroffen an Farbenreichtum werden wohl alle durch die beiden Kragenfasanen, wie man sie passend nennt, nämlich den Gold- und den Amherstfasan (*Thaumalea pieta* und *Th. Amherstiae* Leadb.). Ersteren brauche ich nicht zu beschreiben, der letztere ist am Kopf, Oberrücken und Flügeln metallisch grün, am Unterkörper weiß, am Unterrücken gelb, am Bürzel roth. Auf dem Kopfe steht ein rother Federbüschel; der Halskragen, in der Form demjenigen des Goldfasans gleichend, ist weiß mit schwarzen Federfäulen; die sehr langen Schwanzfedern sind weiß mit schwarzen Querbändern. Die Weibchen aller Fasanen sind unscheinbar gefärbt. Die Heimath der Vögel ist das östliche Asien.

Die Reihe der Fasanengehege birgt außer den genannten Arten noch den mandschurischen Ohrenfasan (*Crossoptilon mandchuricus*), welcher von einem in der Ohrengegend stehenden zerklüfteten Federbüschel seinen Namen hat. Das Gefieder ist einfach aber angenehm gefärbt, die mittleren Federn des dachförmigen Schwanzes sind eigenthümlich zerklüft. Männchen und Weibchen dieses der Mandchurei entstammenden Vogels sind gleich gefärbt.

Von den Fasänen unterscheiden sich die Fasanhühner durch ihren dachförmigen, ziemlich kurzen Schwanz, dessen Mittelfedern gewöhnlich etwas gebogen sind. Sie wetteifern z. Th. an Schönheit mit den echten Fasänen, was in hohem Grade z. B. von dem bekannten, in mehreren Hähnen und Hennen vorhandenen Silberfasan gilt (*Euplocomis nycthemerus* L.). Der Strichelfasan (*Euploc. lineatus* Vig.) ist im männlichen Geschlecht oben grau mit feinen schwarzen Wellenlinien, die Haube und die Unterseite ist schwarz, an den vorderen Theilen glänzend, hinten matt; gegen die einfachen Farben kontrastirt angenehm das Roth der nackten Wangen und die weißen Strichel der Kopf- und Brustseiten. Horsfield's-Fasanhuhn (*Eupl. Horsfieldi* Gray) ist zur Hauptsache stahlblau, mit weißlich gesäumten Bürfelfedern und rothen Wangen. Der Formosafasan (*Eupl. Swinhoei* Gould) ist ein prächtiges Thier, glänzend blauschwarz, mit weißer Haube, weißem Ober Rücken, kastanienbraunen, violett schimmernden Schulterdecken, und nacktem rothem Gesicht. Ebenso schön erscheint der Borneofasan (*Eupl. nobilis* Sel.); auch seine Hauptfarbe ist ein glänzendes Blauschwarz, wogegen Unterrücken und Bürfel kastanien-, die Brust rothbraun absticht. Die mittleren Schwanzfedern sind isabelfarben, das Gesicht blaugrau; die Haubenfedern tragen nur am Ende des Schaftes Bärte. Endlich müssen wir noch von den hier vorhandenen Fasanhühnern den sogenannten Prälaten anführen (*Eupl. praelatus* Bp.). Bei ihm ist der Unterkörper stahlblau, der Oberkörper grau mit feinen schwarzen Wellenlinien, auf dem Unterrücken ein hellgelber Fleck, die blauschwarzen Bürfelfedern mit rothbraunen Säumen, die nackten Wangen hochroth. Wie bei den eigentlichen Fasänen sind auch bei den Fasanhühnern die Weibchen weit unscheinbarer, verschiedenartig bräunlich mit dunklerer Zeichnung, dem Boden angepasst, auf welchem sie leben und brüten.

Kammhühner, d. h. das Bankivahuhn nebst Verwandten, sind leider nicht vertreten, dagegen finden wir eine sehr reiche Sammlung von Perlhühnern. Die gemeine Art (*Numida meleagris* L.) ist in der allbekannten grauen und in einer weißen Form vorhanden. Außerdem erblickt der Besucher das seltene, durch einen Borstenbüschel auf dem Kopfe gekennzeichnete Pinfelperlhuhn (*N. ptilorhyncha* Licht.), das Haubenperlhuhn (*N. cristata* Pall.) mit einer Federhaube, das Helmperrlhuhn (*N. mitrata* Pall.) und das prächtige, einen eigenen Typus darstellende Geierperlhuhn (*N. vulturina* Hardw.). Diese Art hat nackten Kopf und Oberhals,

lanzettliche Federn am Unterhals, ebenfalls langspitzige Schwanzfedern und kobaltblaue Brustfärbung. Alle diese im Gefieder viele Aehnlichkeit bietenden Perlhühner sind Bewohner Afrikas resp. Madagaskars (Hemperlhuhn).

Die Haltung der bis jetzt erwähnten Fasanvögel im weiteren Sinne ist bei den meisten Arten verhältnißmäßig nicht schwer. In einem durch Drahtgeflecht vollkommen abgeschlossnem Gehege mit anstoßendem Stall aus Bretterwänden, welchen die Vögel nach Belieben aufsuchen können, lassen sich die Fasanenarten bei geeignetem Futter lange am Leben erhalten und zum Theil leicht züchten. Als Futter reicht man ein Gemenge verschiedener Körner und Sämereien, Weizen, Gerste, Buchweizen, Mais- und Bohnenschrot, Hauf, nebst Zugabe von Salat, Kohl, geschnittenen Mohrrüben und gekochten Kartoffeln; auch Obst und Beeren werden gern gefressen. Zur Fortpflanzungszeit ist animalische Kost Bedürfniß, wie gehacktes Fleisch, Ameisenpuppen oder auch das sehr empfohlene Fleischmehlfutter für Geflügel von der Firma Spratts Patent. Nothwendig ist ferner nicht zu feiner Sand, Kalk (*Os sepiae*), etwas Salz und frisches Wasser. Perlhühner läßt man bekanntlich frei im Hühnerhof laufen. Will man züchten, so ist es in vielen Fällen rathsam, die Eier von Haushenmen ausbrüten zu lassen, da viele Fasanhenmen schlecht brüten und führen. Die Jungen hat man vor Kälte und Nässe zu schützen; als Futter reicht man Ameisenpuppen, gekochtes und geriebenes Herz mit gestoßenem, gerösteten Weißbrot, nach 4—6 Tagen setzt man etwas geschälte Hirse zu, auch darf man gehacktes Grünfutter nicht vergessen. Genauer kann an dieser Stelle auf die Aufzucht von Fasänen z. nicht eingegangen werden. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Pflege und Zucht der herrlichen Vögel für den Liebhaber nicht sehr schwierig, bei manchen Arten (Goldfasan) so einfach wie Hühnerzucht ist. Selbstverständlich verläuft nicht immer alles so glatt, wie es nach den hier gegebenen kurzen Andeutungen Manchem wohl scheinen könnte. Es kommt eben etwas auf praktisches Geschick, auf einige Uebung in der Thierhaltung, sowie auf Lust und Liebe zur Sache an.

Eine Bemerkung möchte ich an dieser Stelle einfließen lassen, daß nämlich im Großen und Ganzen mit der Zucht ausländischer Thiere, sowie mit der Akklimation derselben bei uns in Deutschland viel, viel weniger Liebhaber, denen Mittel und Zeit zu Gebote stehen, sich beschäftigen als in Frankreich, den Niederlanden und England. Zwar sind auch bei uns von einigen Großgrundbesitzern fremdländische Thiere (Trutwild, Mährenschafe, virginische Hirsche, Wapitis, Känguruh; diese letzteren von Freiherrn von Böselager bei Bonn) eingebürgert worden. Wo aber finden wir wohl bei uns derartige Thierparke, wie sie in Frankreich z. B. in nicht geringer Anzahl von Liebhabern gehalten werden, wo nicht nur Thiere zu Jagd- oder Küchenzwecken, sondern auch um ihrer Schönheit oder um der interessanten an ihnen zu machenden Beobachtungen willen gepflegt und gezüchtet werden?!

Doch wir müssen zu unserer Aufgabe zurückkehren. Von hühnerartigen Vögeln des hiesigen Zoologischen Gartens bleiben uns noch die Feldhühner, und die Rauchfußhühner zu betrachten übrig. Von den verhältnißmäßig gedrungenen, kurzschwänzigen Feldhühnern sind die Frankoline (*Pternistes*) die schlanksten. Von dieser Gattung finden wir hier den gemeinen Frankolin (*Pt. vulgaris* Steph.) aus

Indien, Persien, Palästina u. und den nacktkehligen Frankolin (*Pt. rubricollis* Rüpp.) aus dem östlichen Afrika, Thiere, welche im Körperbau den Rebhühnern ähnlich sind, auch in der Größe diesen gleichen oder sie nur wenig übertreffen. Der früher weit verbreitete, selbst in Südeuropa vorkommende Frankolin ist sehr zurückgedrängt und an vielen Orten gänzlich verschwunden. Unser Reb- oder Feldhuhn fehlt selbstverständlich nicht; ein prächtiger Hahn nebst einigen Hennen lebt in ziemlicher Freiheit in der großen Flugvoliere, wo auch das eine Weibchen eine Anzahl Eier legte, die es aber leider nicht ausbrütete. Steinhuhn (*Caccabis saxatilis* Meyer) und Klippenhuhn (*C. petrosa* Gm.), unstreitig zu den schönsten Feldhühnern gehörend, jenes aus Südeuropa, dieses aus Nordafrika und Sardinien, sind in benachbarten Räumen untergebracht, so daß man die betreffenden Vögel bequem vergleichen kann. Am besten sind die einander ziemlich ähnlichen Thiere an der Kehlbinde zu unterscheiden, welche beim Steinhuhn einfach schwarz, beim Felsen- oder Klippenhuhn dagegen rothbraun mit weißlichen Flecken ist.

Die kleinsten der Hühnervögel, die Wachteln (*Coturnix*) sind repräsentirt durch unsere leider vielfach recht selten werdende Art *Cot. communis* Bonn., deren lieblichen Schlag man im Frühling weithin im Garten vernimmt. Außerdem ist in einem Käfig im großen Vogelhause eine noch viel kleinere Wachtel, die chinesische Wachtel (*Cot. chinensis* L.), welche wohl das kleinste aller Hühner sein dürfte. Sie ist dunkler gefärbt als unsere Wachtel; beim Männchen ist die schwarze Kehle von einem breiten weißen und einem schmalen schwarzen Bande umgeben und der Unterkörper ist kastanienbraun, während bei dem Weibchen Kehle und Unterkörper weiß sind. Zwei nahe Verwandte der eigentlichen Wachtel sind die virginische Baumwachtel (*Ortyx virginiana* L.) und die californische Schopfwachtel (*Callipepla californica* Lath.), zwei sehr schön gefärbte und wohl ziemlich bekannte Thierchen, in der Größe eines halbwüchsigen Rebhuhns.

Die letzte Familie der Hühner, die der Rauchsuffhühner, ist zur Zeit nur durch einen Birkhahn vertreten, welcher im Frühjahr innerhalb des Reichbildes von Berlin ergriffen wurde und vortrefflich in einer Voliere gedeiht, welche er mit Wachtel Wachtelkönig, Kiebitz, Triel und anderen Vögeln theilt.

Frankoline kommen eben nicht häufig in den Handel und sind daher selbst in Zoologischen Gärten recht selten anzutreffen. Unser Rebhuhn läßt sich leichter beschaffen, hält sich, einmal eingewöhnt oder jung aufgezogen, gut in der Gefangenschaft und wird unter Umständen sehr zahm. Die Aufzucht der Jungen ist ziemlich schwierig, doch kann man mit Geduld und Ausdauer bei reichlicher Ameisenpuppen-Nahrung die Thierchen aufzüttern. Durch Zwerghühner kann man Rebhuhneier ausbrüten lassen. Steinhuhn und Felsenhuhn lassen sich ebenso leicht am Leben erhalten wie das Rebhuhn, und gewöhnen sich leicht an Körner- und Grünfutter, wie man sie dem letzteren reicht. Daß die Wachtel ein empfehlenswerther Käfigvogel ist, brauche ich nicht zu erwähnen. Baum- und Schopfwachtel sind in der

Gefangenschaft mit gewöhnlichem Wachtelfutter leicht und wegen ihres hübschen Gefieders angenehm zu halten; sie pflanzen sich sogar unschwer fort, wenn man ihnen einen geeigneten Raum bietet, sie wenig stört und wenn man die Paare absondert. Die Hähne sind nämlich besonders im Frühjahr sehr rauslustig. Versuche, die Schopfwachtel im Freien einzubürgern, blieben erfolglos.

## Einige Worte über die Vögel der Guineainsel St. Thomé.

Von Dr. Heinrich Simroth.

Meine Mittheilung über die verwilderten Haushühner auf St. Thomé hat meinen mehrerwähnten Freund Adolfo Moller in Coimbra zu weiteren freundlichen Aufschlüssen angeregt, von denen ich Einiges hier vorzubringen mir erlaube, da es in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdienen dürfte. Eine Anekdote würde noch interessanter sein, wenn es gelänge, die Arten, um die es sich dabei handelt, festzustellen, da sie zeigt, wie mannigfach und unerwartet die Ursachen sein können, deren sich die Natur zur Ausbreitung ihrer Kinder bedient. Der Thatbestand ist folgender. Wie ich früher anführte, bringen die Matrosen und Stewards gerne fremde Vögel mit, um sie in Lissabon vortheilhaft zu verkaufen. So geschieht es auch auf den Dampfern, die von Angola kommen und unterwegs in St. Thomé anlegen. Dabei ist es denn eine sehr gebräuchliche Hinterlist, daß einer, dem ein Vogel stirbt, die Leiche einem Kameraden in den Käfig legt, um einen lebenden dafür zu stehlen. Vor einigen Jahren war wohl zufällig dergleichen öfter vorgekommen, die Auseinandersetzungen wurden dem Naturell der Leute entsprechend immer heftiger, es entstand ein förmlicher Tumult. Der Kapitän wird ärgerlich und öffnet, als er die Ursache erfährt, die Thüren sämmtlicher Käfige. Die Vögel entfliehen und fliegen ans Land. Moller behauptet, daß auf diese Weise verschiedene Arten auf der Insel eingebürgert seien, in der That eine wunderliche Verschleppung! Aber mit dem Charakter portugiesischer Schiffsleute völlig im Einklang.

Die verwilderten Haushühner haben, entgegen meiner Annahme, daß es an Raubzeug fehle, einen sehr energischen Feind in der Zibethkatze (*Viverra civetta*, Schreib.) einen noch größeren vielleicht, wenigstens in der mittleren und oberen Zone, in der Feuchtigkeit. Der Nebel klärt sich selten auf und es regnet fast täglich. Daher gedeihen auch die Truthühner vorwiegend nur in den tieferen Lagen bis zu einigen 100 Meter. Wahrscheinlich liegt auch in diesen klimatischen Bedingungen der Grund, daß das Rothhuhn, das von einem Roceiro, einem Plantagenbesitzer, eingeführt wurde, sich zwar gehalten hat, aber nicht zur Brut geschritten ist. Auffallend war mir, daß die Haustaube, ganz entgegengesetzt den Azoren, die allerdings bei der Entdeckung von Felsentauben wimmelten, nicht zur Verwilderung neigt. Gelegentlich mischt sich ihnen sogar umgekehrt die wilde Taube

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Schäff Ernst

Artikel/Article: [Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. 518-527](#)